

UZ aktion

Wort und Tat für die Produktivkraft WISSENSCHAFT

Unser Schrittmaß für die 80er Jahre

V hochschul- konferenz

Zum Anliegen und Ziel der UZ-Aktion

Mit der heutigen Ausgabe beginnt die Universitätszeitung ihre Aktion zur Vorbereitung der V. Hochschulkonferenz. Wir möchten damit eine Stimme für den breiten Erfahrungsaustausch von Studenten, Wissenschaftlern, Arbeitern und Angestellten über die höheren Anforderungen an Qualität und Effektivität in Erziehung, Ausbildung, Forschung und wissenschaftlicher Betreuung schaffen. Die Wochen nach dem 11. Plenum des ZK der SED haben eindrücklich bewiesen, daß viele Angehörigen der KNU mit konkreten Initiativen einen gewichtigen Beitrag zum Leistungsanstieg an unserer Alma mater leisten können. Die V. Hochschulkonferenz ist als wichtige Etappe auf dem Weg zum X. Parteitag der SED von uns gebührender Anlaß sein, herausragenden Ergebnissen aus dem verpflichtenden Namen von März würdig zu erweisen.

Wie die gesellschaftswissenschaftliche Arbeit verbessert, ihre praktische Wirkung erhöht werden kann, darüber ist auch an unserer Universität besonders seit dem VIII. Parteitag der SED immer wieder gesprochen, gesprochen und diskutiert worden.

Bisherige Erfolge - das der Maßstab?

Nur das, es wurden auch gewisse Fortschritte erreicht. Nicht selten heißt das die gesellschaftswissenschaftliche Forschung, auf die wir hier beschränken wollen. Die Ergebnisse der um Forschungsergebnisse orientierten Gesellschaftswissenschaften sind deutlich gewachsen. Die Planungs- und Kollektivität ihrer Forschungsarbeit verbesserten sich wesentlich. Es wurden Publikationen erschienen, die national oder sogar international viel beachtet wurden. Die gesellschaftswissenschaftliche Forschung wurde stärker als jemals früher als Mittel der Ausbildung genutzt. Dies ist ebenso richtig und sicher ist, daß auf diesem Weg noch erreicht werden muß. Die gesellschaftswissenschaftliche Forschung den Ansprüchen genügt, die jüngst durch das 11. Plenum des ZK der SED oder durch die Beschlüsse der Kreisparteiorganisation der SED formuliert wurden und die die V. Hochschulkonferenz der Wissenschaftler bewegen müssen. Gibt es aber nicht auch die vielen Diskussionen, Wettstreiten, Kampfprogrammen usw. der jüngsten Vergangenheit, die ja auch die gesellschaftswissenschaftliche Forschung betrafen, deren Überhaupt noch nennenswerte Erfolge, ihre Effektivität zu erhöhen? Wir meinen, daß dies in mindestens dreifacher Hinsicht der Fall

Neue theoretische Einsichten sind von uns gefordert

Indem strikter und unerbittlicher als bislang beachtet wird, was in elementarer Weise auch über den Wert gesellschaftswissenschaftlichen Erkenntnis entscheidet. Würde man nicht regelmäßig auch zu diesem Zweck der Hochschulforschung wie zu den Erhebungen Glauben schenken, so wären für sie viele Umstände gleichermaßen erheblich: die Disziplin ihres kollektiven oder sozialdisziplinären Charakters, der Gehalt ihrer Gestalter, der Meinungsstreit, der erreichte Erkenntniszuwachs usw. usw. Niemand kann bestreiten, daß alle genannten Umstände und viele weitere der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung wichtig und manche sogar entscheidend sind. Aber keiner dieser Punkte kann wesentliche Fortschritte zur Gesellschaftswissenschaft garantieren, viele von ihnen werden lediglich Forschung vertücheln. Beispielsweise kann der Aufbruch von Forschern in Produktion und zu dessen nationaler und internationaler Entwicklung in das Zentrum der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung rücken. Von der Be-

Sich Fragen des realen Sozialismus stärker zuwenden

2. Indem stärker als bislang ungelöste Fragen zum realen Sozialismus und zu dessen nationaler und internationaler Entwicklung in das Zentrum der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung rücken. Von der Be-



Der V. Philosophie-Kongress beantwortete viele Fragen des Verhältnisses von Wissenschaft und Sozialismus

Forschung - Antwort auf Probleme unserer Zeit

Gesellschaftswissenschaftliche Forschung in den 80er Jahren - Überlegungen von Prof. Lothar Kreiser und Prof. Dieter Wittich

diese auch für die Forschung gegeben sein muß. Es gibt unproduktive Kollektive, obwohl das mit dem Namen „Kollektiv“ eigentlich unverträglich sein sollte; es gibt Meinungsstreit um Worte, wenig bedeutungsvolle Publikationen, Erkenntniszuwachs, der lediglich die empirische Basis von bereits längst erreichten Thesen erweitert, aber ansonsten zu keinen neuen theoretischen Einsichten verhilft.

Was wissenschaftliche Forschung letztlich einzig zu konstituieren und damit auch alle erwähnten Umstände als Mittel tatsächlicher Erkenntnisarbeit zu legitimieren vermag, ist das Mühen, Probleme zu lösen, d. h. Fragen, auf die der erreichte Wissensstand keine Antwort bieten kann. Auch die Gesellschaftswissenschaft hat sich nur dort entwickeln können, wo sie sich neuen Problemen stellte und sie erstmalig wissenschaftlich beantwortete. Eine solche Haltung überall zu erreichen, erwies und erweist sich aber selbst als eine ideologische Aufgabe, die - aus welchen Gründen auch immer - nicht selten erheblichen Widerstand zu überwinden hat.

Sich Fragen des realen Sozialismus stärker zuwenden

2. Indem stärker als bislang ungelöste Fragen zum realen Sozialismus und zu dessen nationaler und internationaler Entwicklung in das Zentrum der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung rücken. Von der Be-

Wie lange noch bleibt Methodologie ein Stiefkind?

3. Indem gezielter als bislang um die gesellschaftswissenschaftliche Forschungsmethodik gerungen wird. Viele gesellschaftstheoretische Disziplinen sind als Wissenschaften, die auf historisch-materialistischer Basis betrieben werden, noch sehr jung. Das zeigt sich nicht zuletzt darin, daß bis heute ihre Forschungsmethodik weniger entwickelt ist als die der meisten Natur- und Technikwissenschaften. Die Arbeitsweise, durch die beispielgebende gesellschaftswissenschaftliche Ergebnisse erbracht wurden, ist bislang selten systematisch dargestellt. Sie wird bestenfalls als Erfahrung weisergereicht. Das ist mit zahlreichen Nachteilen verbunden. Selbst so soliden grundlegenden methodologischen Fragen wie der nach dem Verhältnis der dialektischen Methode zu den spezifischen Methoden in den einzelnen gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen gibt es bis heute nicht wenig offene Fragen, die natürlich die Bewußtheit entsprechender Forschungen und auch das Niveau der Ausbildung für sie beeinflusst. Jedenfalls zeigen viele gesellschaftswissenschaftliche Forschungsleistungen sowohl im positiven als auch im negativen Sinne, daß das gerade für die Untersuchung gesellschaftlicher Gegenstände so unentbehrliche dialektische Denken nur so weit verwickelt werden kann, wie es in disziplinäre Untersuchungsverfahren umgesetzt wird. Insofern ist heute jeder Fortschritt bei der marxistischen Fundierung der gesellschaftswissenschaftlichen Forschung notwendig an die weitere Ausbildung ihrer jeweiligen Methodologie gebunden.

Einige Anmerkungen

Der obenstehende Beitrag weist auf eine Reihe von Fragen und Problemen hin, die die Antwort der Gesellschaftswissenschaftler unserer Universität verlangen. Einige seien nochmals genannt:

Worin besteht der Wert gesellschaftswissenschaftlicher Forschung? Ist gesellschaftswissenschaftliche Forschung nur Dienstleistung für die Praxis?

Meinungsstreit ohne Erkenntniszuwachs - ein Paradoxon?

Wie kann und sollte man sich den objektiven Widersprüchen des Sozialismus zuwenden?

Wie kann eine effektive Forschungsmethodik entwickelt werden?

Wir erwarten dazu die Antworten, wobei selbstverständlich auch die Erfahrungen von Natur- und medizinischen Wissenschaftlern gefragt sind. Die Redaktion

Fragen, die uns bewegen

Wer disqualifiziert sich schon gern selbst?

Amoklauf gegen Olympia

Die Tage der XIII. Olympischen Winterspiele in Lake Placid sind vorbei, und der sportliche Alltag hat uns wieder - sollte man meinen. Aber dem ist nicht so, wie wir alle wissen, und so hat die 112. IOC-Session in Lake Placid eine Bedeutung, die nicht nur all das, was in diesen 10 Tagen zwischen dem Mt. v. Hoevenberg und dem Whiteface Mountain an Erfreulichem geschah, untermauert, sondern nachwirken wird, mehr, als es diese oder jene sportliche Leistung, so groß sie auch war, vermag. Das IOC unterstrich in dieser wichtigsten Sitzung seit 1894, eindeutig und einstimmig: Die Olympischen Sommerspiele 1980 werden in Moskau stattfinden. Und nur mit dieser Entscheidung war und ist ein Fortbestand der olympischen Bewegung, so wie sie einst Baron Pierre de Coubertin der Antike nachempfand, gesichert.

Gesichert? Wie sicher ist es denn nun - auch angesichts des nach wie vor Amok laufenden James Carter - daß die Spiele tatsächlich stattfinden? In Moskau stattfinden! Welche Rechte kann das IOC auf sich vereinen, welche die NOK? Was würde ein „Veto“ dieses oder jenen Verbandes bedeuten? Können Sportler sozusagen „auf eigene Faust“ starten, wenn ihr NOK dem Druck des Anti-Olympiers Carter erliegen sollte? Fragen, die von vielen, denen die olympische Bewegung mit ihrem sportlichen Wettbewerbscharakter auf der einen und der dem Weltfrieden verpflichteten Idee von der Verständigung der Jugend der Welt andererseits lieb und teuer ist, gestellt werden. Schauen wir uns im olympischen Regelwerk ein wenig um.

Unter den Grundprinzipien der olympischen Regeln finden wir unter § 4 folgenden Passus: „Die Leitung der olympischen Bewegung und die Kontrolle der Olympischen Sommer- und Winterspiele sind das Vorrecht des IOC... Die Ehren, Olympische Spiele auszurichten, wird einer Stadt, nicht einem Land übertragen. Die Wahl der Stadt... obliegt einzig und allein dem IOC.“ Wenn Wörter noch einen Sinn und Regeln einen Wert haben, dann dürfte sich die Frage danach erübrigen, wer außer dem IOC wohl noch berechtigt wäre, mitzuzentscheiden, wo und wann Olympische Spiele stattfinden. Die Durchführung der Spiele in der vom IOC mindestens 5 Jahre (3 vorher bestimmten Stadt) überträgt das IOC dem NOK des Landes, zu dem die Stadt gehört, und das wiederum kann ein Organisationskomitee mit der Durchführung der Spiele beauftragen. Letzteres ist dann unmittelbarer Partner des IOC im Sinne der Zusammenarbeit auf vertraglicher Basis. Ein Vertrag der Rechtskraft besitzt und beiderseitig zu erfüllen ist. Das Organisationskomitee von Moskau hat in Lake Placid einen in jeder Hinsicht mehr als zufriedenstellenden Bericht über seinen Erfüllungsstand vorgelegt, und das IOC hat seinerseits bekräftigt, den Vertrag einzuhalten. Die Einladungen an alle anerkannten NOK mit dem vorgeschriebenen Text, Absender ist im Auftrage

des IOC das Organisationskomitee, sind unterwegs.

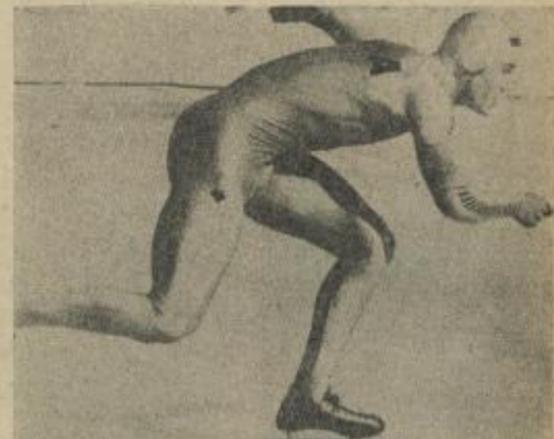
Da taucht die Frage nach der Rolle der Nationalen Olympischen Komitees auf. Was haben die Boykottrohungen einiger dieser Gremien für Folgen? Zunächst: Wenn überhaupt, dann nur für diese NOK selbst. „Die NOK müssen völlig unabhängig und selbständig sowie in der Lage sein, jedem politischen, beruflichen oder kommerziellen Druck zu widerstehen.“ Eindeutiger wie hier, im § 25 des Regelwerkes, kann man es wohl nicht sagen. Und sie müssen „allen Regeln des IOC Achtung verschaffen“. Und gerade das dürften diejenigen NOK, die die Boykottfahne schwenken, nicht tun. Sie, die „die Statuten und Regeln des IOC nicht einhalten, verlieren ihre Anerkennung sowie das Recht, Teilnehmer zu den Olympischen Spielen zu entsenden“. Eigentlich sollte, so müßte man meinen, es kein NOK der Welt - sofern es seinen Namen zu Recht trägt - einem in Torchlusspanik geratenen Präsidenten zuliebe darauf ankommen lassen.

Und die Internationalen Verbände? Was z. B. hätte die Ankündigung der AIBA, also des Internationalen Boxsportverbandes, sich möglicherweise von Moskau fernzuhalten, bedeutet? Eigentlich würde es reichen, zu sagen: Stehe NOK. Denn: Die Verbände sind lediglich Beauftragte, beauftragt, die Wettkämpfe in den olympischen Sportarten zu leiten. Das IOC aber behält sich vor, eine Sportart nicht nur dann aus dem olympischen Programm zu streichen, wenn das Interesse zu gering ist, sondern auch dann, wenn sie noch Meinung des IOC „nicht im Einklang mit den olympischen Regeln geleitet werden“. Diesen Tatbestand dürften wohl alle Verbände, wenn sie sich mit Carter ins olympische Abenteuer begeben, erfüllen. Wenn es noch eines Beweises bedürft hätte, Donald Hall, Präsident der AIBA, befragt ihn, IOC... Die Ehren, Olympische Spiele auszurichten, wird einer Stadt, nicht einem Land übertragen. Die Wahl der Stadt... obliegt einzig und allein dem IOC.“ Wenn Wörter noch einen Sinn und Regeln einen Wert haben, dann dürfte sich die Frage danach erübrigen, wer außer dem IOC wohl noch berechtigt wäre, mitzuzentscheiden, wo und wann Olympische Spiele stattfinden. Die Durchführung der Spiele in der vom IOC mindestens 5 Jahre (3 vorher bestimmten Stadt) überträgt das IOC dem NOK des Landes, zu dem die Stadt gehört, und das wiederum kann ein Organisationskomitee mit der Durchführung der Spiele beauftragen. Letzteres ist dann unmittelbarer Partner des IOC im Sinne der Zusammenarbeit auf vertraglicher Basis. Ein Vertrag der Rechtskraft besitzt und beiderseitig zu erfüllen ist. Das Organisationskomitee von Moskau hat in Lake Placid einen in jeder Hinsicht mehr als zufriedenstellenden Bericht über seinen Erfüllungsstand vorgelegt, und das IOC hat seinerseits bekräftigt, den Vertrag einzuhalten. Die Einladungen an alle anerkannten NOK mit dem vorgeschriebenen Text, Absender ist im Auftrage

des IOC das Organisationskomitee, sind unterwegs.

Wenn aber doch was dann? Dürften Sportler starten gegen den Willen ihres NOK? Diese Frage ist, gemessen am Regelwerk, zu vereinen, denn § 24 legt fest: „Nur die vom IOC anerkannten NOK sind befugt, Wettkämpfer für die Olympischen Spiele zu melden.“ Wir dürften, so glaube ich, angesichts der weltweiten Parteilnahme für Moskau und Olympia optimistisch sein. Als 1976 in Montreal die Flagge eingeholt und die Einladung nach Moskau für 1980 ausgesprochen war, wurden auch nach nun schon fast ein Jahrhundert währendem Bruch folgende Worte gesprochen: „Mögen die Spiele der XXII. Olympiade eine Quelle der Freude und Entzückung sein. Möge so die olympische Flamme alle Zeiten hindurch zum Wohle der Menschheit leuchten, mit immer größerer Begeisterung, Reinheit und Glut.“ Warum eigentlich nicht? (Die Regeln sind dem Buch „Die Olympischen Spiele der Neuzeit“, Sportverlag Berlin 1964, entnommen.)

Dieter Schmekel



Der fünffache Olympiasieger Eric Heiden verurteilte mit scharfen Worten den von USA-Präsident Carter initiierten Boykottversuch der Spiele von Moskau. Fotos: ADN/ZB

Argumente, die wir brauchen